Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 25000.— Mk., bei lokal. Anzeigen 20000.— Mk., Reklamezeile 100000.— Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfrahe 10, Fernsprecher 1.

Vereinsorgan für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 2000000 Mk. freibleibend, durch die Post laut Zeitungspreisliste. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeik, Kamen.

Nr. 205 — Dienstag, den 4. September 1923 — 51. Jahrgang.

Das Echo der Kanzlerrede.

Zustimmung der Berliner Presse. — Günstige Aufnahme in Paris. — Italienfeindliche Kundgebungen in Athen. — Faszistenmord in Paris. — Achttägige Postsperre im Einbruchsgebiet.

Pressestimmen zur Kanzlerrede.

Im „Berliner Tageblatt" sagt Theodor Wolff: Man könne ohne Umschweife sagen, daß die Rede eine große staatsmännische Kunst verrate. Sie verdiene, im ganzen Lande bis in die entferntesten Winkel verbreitet zu werden. Sie werde aufrüttelnd wirken und trotz harten Verzichtes auf Schönfärberei ermutigend wirken. Sie berechtige zu der Feststellung, daß es in Deutschland wieder eine Führung gibt.

Die „Zeit" nennt die Rede ein Ereignis von größter außen- und innenpolitischer Bedeutung, das im In- und Auslande Aufsehen erregen und uns einen Schritt vorwärts bringen werde.

Unter der Ueberschrift „Bravo, Kanzler!" nennt die „Vossische Zeitung" die Rede eine Tat von noch nicht abzuschätzender internationaler Bedeutung. Wenn das überhaupt möglich sei, so sagt das Blatt, so habe der Kanzler das Reich ein Stück vorwärts gebracht. Er habe die dumpfe Atmosphäre der Trostlosigkeit und Verzweiflung mit frischer Luft durchwehen lassen. Zum ersten Male habe wieder ein deutscher Staatsmann gesagt, daß es einen Zweck habe, Außenpolitik zu treiben. (Aehnliche Lobeshymnen wurden auch Cuno in seinen ersten Regierungswochen gesungen.)

Der „Vorwärts" versteht den Zweck der Stuttgarter Rede dahin, daß es Stresemann daran gelegen sei, Deutschland und die internationale Welt auf Handlungen der deutschen Regierung vorzubereiten, die für die nächste Zeit zu erwarten seien. Optimismus werde erst dann erlaubt sein, wenn die französische Regierung sich zu gewissen Zugeständnissen an die deutsche Auffassung herbeilassen wolle und so der Weg beschritten werden könne, den der deutsche Kanzler in seiner Rede geebnet habe. Ein auf freiwilliger Vereinbarung beruhendes gegenseitiges Zusammenarbeiten der deutschen und der französischen Wirtschaft würde für Frankreich so ungeheure Vorteile bieten, daß die Wahl zwischen ihm und einem deutschen Zusammenbruch nicht schwer sein wird. Leider sei es aber nicht der unvoreingenommene Verstand, der bei der Lösung großer politischer Fragen bisher das letzte Wort gesprochen hat.

Zustimmung in Paris.

Mtb Paris, 3. Sept.
(Eigener Drahtbericht.)

Die Kritik der gestrigen Rede Dr. Stresemanns in den Pariser Blättern ist fast ausschließlich günstig und zustimmend, obwohl die Forderungen der Pariser Presse natürlich noch viel weiter gehen. „Matin" sagt, die Stelle über eine eventuelle deutsch-französische Wirtschaftsverständigung sei sehr interessant. Das Blatt hebt aber hervor, daß eine derartige Einigung ohne Erfüllung der Reparationsverpflichtungen nicht möglich sei. „Petit Journal" will finden, daß Dr. Stresemann geneigt sei, in direkte Verhandlungen mit Frankreich und Belgien einzutreten. Die Angaben, um zu einem positiven Ergebnis zu gelangen, habe er mit unbestreitbarer Geschicklichkeit gemacht. Stresemanns Zugeständnisse genügten zwar noch nicht, aber der Kanzler betone ja auch, daß es nicht sein letztes Wort sei. Auch „Oeuvre" sieht in der Rede nicht das letzte Wort Deutschlands. Das Blatt glaubt sogar, daß Deutschland bereit sei, noch eine höhere Schuld als die von Cuno angebotenen 30 Milliarden auf sich zu nehmen. Die sozialistische „Humanité" dagegen wirft Stresemann vor, daß er Deutschland den alliierten Kapitalisten anbiete und es einem internationalen Konsortium ausliefere.

Das „Echo nationale" kündigt die Rede mit der Ueberschrift an: „Kanzler Stresemann ist für einen wirtschaftlichen Zusammenschluß mit Frankreich bereit." „Figaro" schreibt in großen Buchstaben: „Niemals hat ein deutscher Kanzler eine so maßvolle Sprache geführt." „Journal" sagt: Die Rede des Kanzlers eröffnet eine neue Aera in der Reparationspolitik.

Poincaré schürt wieder den Haß.

÷ Paris, 3. Sept. Obwohl Poincaré versichert hatte, er werde bei der Jahrhundertfeier für Renan in Trequiller keine politische Rede halten, so hat er es sich doch nicht versagen können, auch in dieser Rede starke Ausfälle gegen Deutschland zu unternehmen. Poincaré erwähnte u. a. die Worte Renans, „daß er in einen Tempel zu treten glaubte, als er Goethe und Herder gelesen habe." Poincaré fügte hinzu, vielleicht habe Renan in einem Winkel dieses Tempels das kriegerische Bild eines alten Germanengottes nicht bemerkt, dem Menschenopfer als willkommene Gabe dargebracht wurden. Auch Fichtes Reden an die deutsche Nation erwähnte Poincaré, und zwar so, als wenn Fichte ein „alldeutscher Agitator" gewesen sei. Renan habe die deutsche Einigkeit für eine geschichtliche Notwendigkeit gehalten. Aber, so erklärte Poincaré, diese deutsche Einigkeit konnte nur eine vorübergehende sein. Deutschland würde bald seine Vorliebe für getrennte Kleinstaaten wiederfinden. Gegenüber einem Ausspruch Renans: „Die Zusammenarbeit Deutschlands mit Frankreich war der erste Traum meiner Jugend, er wird auch die Ueberzeugung meines reifen Alters sein," bemerkte Poincaré. Was Renan erträumt hat, sollte er niemals erblicken. Keiner von uns allen hat diesen Traum für wahr halten können. Wir haben im Gegenteil gesehen, daß Deutschland sich immer mehr seinem Machtrausch und seinem Größenwahn hingab und daß es endlich mit Hilfe der Habsburger das gleiche Attentat gegen Serbien, das schon einmal gegen Elsaß-Lothringen erfolgte, verübte. Wir haben gesehen, wie das Recht Belgiens mit Füßen getreten und die unglückliche Bevölkerung der besetzten Gebiete mit barbarischer Grausamkeit behandelt wurde. Wir haben gesehen, wie die Kinder der Bretagne zu Tausenden auf den Schlachtfeldern dahinsanken und wie die Enkel Renans ihr Blut für das Vaterland gaben.

Griechenland unterwirft sich der Botschafterkonferenz.

÷ Athen, 3. Sept. (Drahtbericht.) Die Antwort Griechenlands auf die Note der Botschafterkonferenz wurde dem französischen Geschäftsträger überreicht. Die Note zählt die Maßnahmen auf, die die griechische Regierung bereits getroffen hat und erklärt, daß durch eine interalliierte Kommission eine Untersuchung über die Ereignisse in Janera erfolgen solle. Zum Schluß heißt es, daß jede von der Botschafterkonferenz im Hinblick auf die von Griechenland geforderte Wiedergutmachung, wer es auch ausführen möge, angenommen werden würde.

Griechische Note an Deutschland.

× Berlin, 3. Sept. (Drahtb.) Die griechische Gesandtschaft in Berlin hat im Auftrage ihrer Regierung der deutschen Regierung und den Regierungen der kanadischen Staaten eine Note überreicht, in der die griechische Regierung einen Aufruf an den Völkerbund bekanntgibt und Protest gegen die ungerechte Stellungnahme Italiens erhoben wird.

Die italienischen Streitkräfte in Korfu.

= London, 3. Sept. (Drahtb.) Die „Daily Mail" berichtet aus Athen, daß die italienischen Streitkräfte in Korfu sich auf 15—20 000 Mann belaufen. Im Hafen liegen 4 Schlachtschiffe und 10 bis 12 Linieneinheiten. Die griechische Behörde ist an Bord eines italienischen Schlachtschiffes untergebracht. Das Telegraphenbüro und die städtischen Gebäude sind von den italienischen Truppen besetzt. Weiter glaubt der Berichterstatter des englischen Blattes zu wissen, daß der griechische Konsul im Einvernehmen mit dem britischen Konsul vor der Beschießung Korfus den italienischen Admiral darauf aufmerksam machte, daß die Flüchtlinge in der Stadt untergebracht seien.

Italienfeindliche Kundgebungen in Athen.

+ Athen, 3. Sept. (Eigener Drahtbericht.) Die Agentur Stefani meldet von Athen: Nach einer Trauerfeier zu Ehren der Opfer der italienischen Besetzung von Korfu veranstaltete eine große Menschenmenge heute Kundgebungen gegen Italien. Die Kundgeber zogen mit Bannern umher und verbrannten eine italienische Fahne. Danach versuchten sie vergeblich, in die italienische Gesandtschaft einzudringen.

Die englische Diplomatie auf dem Rückzug.

Der hilflose Völkerbund.

÷ London, 3. Sept.
(Eigener Drahtbericht.)

Offiziös wird hier ziemlich übereinstimmend betont, daß von einer Sonderaktion der englischen Regierung gegenüber Italien keine Rede sein könne. Worauf es ankomme, sei, daß unter allen Umständen ein Krieg vermieden werde. „Daily News" sagt: Im allgemeinen habe man den Eindruck, daß sich die englische Diplomatie bei der Rückkehr Lord Curzons bereits auf einem Rückzug befunden habe. Es sei aber nicht zu erkennen, welche Mittel zur Anwendung kommen sollten, wenn Mussolini bei seiner ablehnenden Haltung gegenüber einer Aktion des Völkerbundes verbleibe. Nach dem „Daily Expreß" verlautet, daß Poincaré einer Intervention des Bundes keineswegs sympathisch gegenüber stehe. Die Unterredung Curzons mit Poincaré habe die Lage eher verschärft als gemildert.

Wie der Berichterstatter des „Observer" meldet, ist man sich in London sehr wohl des Ernstes der Lage im Mittelmeer bewußt. Man setzt aber alle Hoffnung auf den Völkerbund. „Sunday Expreß" dagegen betont, der Völkerbund sei in dieser Frage völlig hilflos. Während er Untersuchungen anstelle, besetzten die Italiener Korfu und hätten damit ihr erstes Ziel erreicht, nämlich einen vorzüglichen Unterseebootstützpunkt und den Schlüssel zum adriatischen Meere.

Italien für das Haager Schiedsgericht.

+ Rom, 4. Sept. (Eigener Drahtbericht.) Wie die „Agenzia Stefani" meldet, würde sich die italienische Regierung dem nicht widersetzen, daß der Internationale Gerichtshof im Haag mit der Prüfung der Kompetenzfrage im italienisch-griechischen Konflikt betraut werde.

Faszistenmord in Paris.

□ Paris, 3. Sept. (Eigener Drahtbericht.) Wie die Blätter melden, wurde gestern ein italienischer Anhänger der Faszistenpartei ermordet. Ein zweiter italienischer Faszist wurde nachts in der Nähe seiner Wohnung überfallen und schwer verletzt. Auch im letzten Falle hat die polizeiliche Untersuchung ergeben, daß die Tat von italienischen Kommunisten, die von der Regierung Mussolinis ausgewiesen worden waren, verübt worden sind. Der Pariser Polizeipräfekt hat den Beschluß gefaßt, die Gebäude, in denen Italiener arbeiten, einer besonderen Bewachung zu unterstellen, und eine Untersuchung einzuleiten, um die kommunistischen Organisationen ausfindig zu machen, in denen die Attentate vorbereitet wurden.

Die Katastrophe in Japan.

Mehrere hunderttausend Tote. — Die Erde bebt weiter. — Auch die Vulkane in Tätigkeit. — Springfluten. — Die Menschen ohne Nahrung und Wasser.

× London, 3. Sept.
(Eigener Drahtbericht.)

Die Nachrichten aus Japan lassen erkennen, daß das Erdbeben einen weit größeren Umfang angenommen hat, als nach den ersten Meldungen vermutet worden ist. Die letzten Nachrichten teilen mit, daß allein in den Städten Tokio und Yokohama durch das Erdbeben Hunderttausende von Menschen ums Leben gekommen sind. In Tokio griffen die Flammen auf das Arsenal der Stadt über, das explodierte. Die größten Verwüstungen sind in der Gegend von Jareanto angerichtet worden. Zehntausende von Personen haben weder Wasser noch Lebensmittel. Auch die Stadt Atami auf dem Berge Hakone ist schwer beschädigt, und 6—7000 Einwohner sind ums Leben gekommen. In Yokohama ist das Geschäftsviertel vom Erdboden hinweggefegt worden. Auf der Halbinsel Idze wurde die Stadt Itu vom Sturm davongetragen. Der Einsturz des Eisenbahntunnels von Sasako, der der größte Japans ist, hatte den Tod von 600 Personen zur Folge. Der Herd des Erdbebens ist die Insel Idzor gewesen. In ganz Japan ist das Kriegsrecht proklamiert worden. Es handelte sich bei der Katastrophe um ein Erd- und Seebeben von über 6 Minuten Dauer.

Nach einem weiteren Funktelegramm aus Osaka sind die Städte und Dörfer zwischen Osaka und Tokio so gut wie zerstört. In Tokio sind von 15 Stadtvierteln 10 zerstört worden. Die Leichen häufen sich in den Straßen. Die Zahl der Getöteten läßt sich auch noch nicht annähernd abschätzen.

Berlin, 3. Sept.
(Eigener Drahtbericht.)

Der deutsche Botschafter in Tokio ist beauftragt worden, anläßlich der Erdbebenkatastrophe das Beileid des Reichspräsidenten dem japanischen Regenten persönlich auszusprechen. Außerdem hat der deutsche Botschafter in Tokio den Auftrag erhalten, der japanischen Regierung das Beileid der deutschen Regierung zum Ausdruck zu bringen.

Nach einem Telegramm aus Osaka hat der Gouverneur von Yokohama seinen Kollegen in Osaka und Kobe folgendes Funkentelegramm gesandt: „Meine Stadt ist durch Feuer und Erdbeben zerstört worden. Die Verkehrslinien sind unterbrochen; wir haben kein Wasser und keine Nahrung. Schickt uns sofort Lebensmittel. Die Verluste an Menschenleben betragen über 10 000 Personen."

Das stark exponierte deutsche Konsulat in Tokio ist wahrscheinlich zerstört worden. Von der deutschen Botschaft in Tokio liegen bisher keine Nachrichten vor. (Da der deutsche Botschafter in Tokio den Auftrag bekommen hat, der Tokioer Regierung das Beileid Deutschlands auszusprechen scheint inzwischen doch Nachricht von ihm eingetroffen zu sein.)

Hunderttausende von Todesopfern. — Auch die Vulkane in Tätigkeit.

London, 4. Sept. 1923.
(Eigener Drahtbericht.)

Zur Erdbebenkatastrophe in Japan wird weiter gemeldet: Eine Reihe von Vulkanen ist in lebhafter Tätigkeit. Gestern um 1 Uhr erfolgten in Yokohama mehrere weitere Erdstöße. Folgende Städte sind teilweise oder fast vollkommen vom Erdbeben oder durch Feuersbrunst zerstört worden: Tokio, Yokohama, Fukahawa, Sendi, Yokosaka, Asakusa, Kanda, Mondo, Schitawaha, Atami, Godemba und Utakons. Anscheinend ist das ganze Land von drei Meilen nördlich Osaka und Koler bis nach Senai im Norden heimgesucht worden. Die letzten Verlustschätzungen gaben die Zahl der Toten in Tokio und Yokohama auf 200 000 an. Tokio brennt noch immer. Der hier angerichtete Schaden ist so ausgedehnt, daß die Regierung zeitweilig nach Osaka oder Koato übersiedeln wird. Die Häuser in Yokohama oder Tokio sind entweder zerstört oder schwer beschädigt. Durch die Explosion des Arsenals in Tokio wurden mehrere Tausend Menschen getötet. Außerdem kamen ums Leben 8000 Arbeiter durch den Einsturz des Fuko und 6000 Menschen durch den Einsturz des Sasako-Eisenbahntunnels. Nach dem Bericht eines Augenzeugen stürzten in Tokio die Gebäude wie Kartenhäuser ein, die Stadt glich einem Flammenmeer, eine Explosion nach der anderen erfolgte, während Schreie des Entsetzens die Luft erfüllten. Was das Erdbeben und das Feuer unzerstört ließ, wurde von der Sturmflut weggeschwemmt. Das japanische Außenministerium, das Finanzministerium und das Erziehungsamt, sowie die Bürogebäude der Bank von Japan sind zerstört worden. Das kaiserliche Palais, das nur zum Teil beschädigt ist, wurde für die Flüchtlinge geöffnet. Die Obdachlosen in Tokio und den anderen Städten sind ohne Nahrungsmittel.

An der Küste wurden durch die das Erdbeben begleitende Sturmflut große Zerstörungen angerichtet. Städte wurden weggeschwemmt und Inseln überflutet. Die „heilige Insel" Enschima ist versunken. Alle Leuchttürme in der Bucht von Tokio sind unbrauchbar geworden, infolgedessen ist auch die Schiffahrt sehr gefährdet. Das Schicksal der Schiffe vor Yokohama ist noch unbekannt.

Aus Osala wird berichtet, daß der Kaiser, die Kaiserin und der Prinzregent in Sicherheit sind. Ueber das Schicksal der diplomatischen ausländischen Vertreter und der zahlreichen Ausländer in Japan sind bisher keine Berichte eingegangen. Der König von England hat der japanischen Regierung sein Beileid übermitteln lassen. Vom amerikanischen Flottenkommando sind sechs Torpedobootszerstörer mit Lebensmitteln nach Japan abgegangen. Der Schaden, der an den Gebäuden der fremden Kolonien angerichtet worden ist, ist sehr bedeutend.

Der Bericht eines Augenzeugen.

‡ London, 3. Sept. Ein Flüchtling aus Tokio, der in Tomioka eintraf, berichtet, daß die Zahl der Toten und Verwundeten in die Hunderttausende ginge. Bereits bei dem ersten Erdstoß brach in Tokio an zahlreichen Punkten Feuer aus. Die Feuersbrunst muß rasend fortgeschritten sein. In einem Umfange von 5 Kilometern sah man nur ein einziges ungeheures Feuermeer, daß sich immer mehr ausbreitete und nach und nach die Vorstadt zerstörte. Gleichzeitig ging ein gewaltiger Wolkenbruch nieder, der jedoch der Feuersbrunst keinen Einhalt bot.

Ein neuer Erdstoß.

÷ Paris, 3. Sept. (Eig. Drahtb.) Wie das „Echo de Paris" mitteilt, hat der Erdbebenmesser in Paris einen neuen Erdstoß festgestellt.

Amerikas Beileid und Hilfe.

× London, 3. Sept. (Drahtb.) Aus Newyork wird mitgeteilt, daß Präsident Coolidge ein Beileidstelegramm an den Mikado sandte. Der Präsident bietet dem Kaiser, namens der Vereinigten Staaten jede mögliche Hilfe an und teilt mit, daß sich die Einheit des asiatischen Geschwaders, daß sich z. Zt. in der Nähe Port-Arthurs befindet, unverzüglich nach Yokohama begeben habe. Aus Schanghai wird mitgeteilt, daß das englische Panzerschiff „Defiatch" Befehl erhielt, sofort nach Yokohama aufzubrechen, um den Opfern des Erdbebens Hilfe zu bringen.

Die Opfer des Erdbebens in Japan.

‡ Berlin, 3. Sept. (Drahtbericht.) Nach einer bei der hiesigen japanischen Gesandtschaft eingegangenen Nachricht sind bei dem letzten Erdbeber

In Japan etwa 400—500 000 Menschen zu Tode gekommen.

Die Besetzungslage.

Mtb Münster, 3. Sept.

Die Gerüchte über eine bevorstehende Besetzung Münsters durch die Franzosen erhalten sich mit Hartnäckigkeit. Demgegenüber bestehen aber nach wie vor keinerlei Anhaltspunkte für die Richtigkeit dieses Gerüchtes.

In Wanne haben die Franzosen die Zeche „Königsgrube" und in Herne die Zeche „Shamrock" am 2. September besetzt.

Ab heute morgen haben die Franzosen über das gesamte Einbruchsgebiet aus unbekannten Gründen eine achttägige Postsperre verhängt.

In Bochum hat der französische Kommandant die Räumung der Häuser Kronenstraße 38, 42 und 44 angeordnet, weil aus einem nahegelegenen Hause einem französischen Soldaten angeblich eine Bierflasche an den Kopf geworfen sein soll.

In Herne beschlossen die Bergleute, nicht eher wieder einzufahren, als bis die Zechenplätze von den Franzosen bis auf die letzte Kolerei und Kokshalde geräumt seien.

Ein französischer Soldat tot aufgefunden.

□ Dortmund, 4. Sept. (Eigener Drahtbericht.) **Hier wurde ein als Kommunist bekannter französischer Soldat auf dem Republikplatz mit Stichwunden am Kopf und Arm tot aufgefunden.**

Die Franzosen schieben ihre Posten vor.

♦ Frankfurt a. M., 3. Sept. **Unerwarteter Weise haben die Franzosen im Stadtwalde von Frankfurt ihre Posten vorgeschoben. Im Laufe des gestrigen Tages wurden viele Deutsche von den französischen Posten belästigt und zum Teil beleidigt. Auch der britische Generalkonsul Gossing wurde von den Marokkanern belästigt.**

Eine Verordnung der Rheinlandkommission über die Requisition von Transportmitteln.

Koblenz, 4. Sept. (Eig. Drahtb.) Nach einer Havasmeldung von hier hat die Rheinlandkommission eine neue Verordnung über die Requisition der angemeldeten Transportmittel erlassen. Aufgrund dieser Verordnung haben die Truppenkommandanten das Recht, den Austritt dieser Transportmittel aus ihrer Zone zu untersagen. Zuwiderhandelnde die das Material der Requisition zu entziehen versuchen, es verbergen oder beschädigen, verwirken sich Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren oder Geldstrafe bis zu [illegible] Goldmark. Ferner haben die deutschen Behörden die in ihrem Besitz befindlichen fahrbaren Wagen, Automobile usw. in Listen zu verzeichnen.

Die rheinischen Verräter und die Franzosen.

× Düsseldorf, 3. Sept. Havas berichtet aus Düsseldorf: In Düren habe gestern eine Versammlung der rheinische Separatisten stattgefunden, an der ungefähr 800 Personen teilnahmen. Trotz der Unterbrechungen hätten Dorten und Krämers Reden gehalten. Das Stadttheater, in dem die Versammlung stattfand, ebenso die umliegenden Straßen waren von Marokkanern abgesperrt.

Eine Lüge der „Daily Mail".

× Berlin, 3. Sept. (Drahtbericht.) Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail" will erfahren haben, daß in der vergangenen Woche ein amtlicher Vertreter des französischen Komitee Forgeb aus Paris nach Berlin gekommen sei, um mit Hugo Stinnes zu verhandeln. Der Vertreter habe kurz darauf eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler Dr. Stresemann gehabt.

Kleine Nachrichten.

Verhandlungen mit den Beamten.

= Berlin, 4. Sept. (Eig. Drahtb.) Wie wir erfahren, hat das Reichsfinanzministerium die Spitzenorganisationen der Beamten zur Besprechung über die Abschaffung der vierteljährlichen Vorauszahlungen der Gehälter eingeladen. Die Besprechung wird voraussichtlich am Mittwoch stattfinden. Heute wird über die Erhöhung der Staatsarbeiterlöhne und im Laufe der Woche über die Erhöhung der Septemberbezüge der Beamten verhandelt werden.

Das Urteil im Prozeß Hitler gegen den „Vorwärts".

× München, 4. Sept. (Eigener Drahtbericht.) **In der Beleidigungsklage des nationalsozialistischen Führers Hitler gegen den verantwortlichen Redakteur Schiff vom „Vorwärts", wurde der Beklagte vom Schöffengericht in München zu 5 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.**

Ehrhardt in Nürnberg?

= Nürnberg, 3. Sept. (Drahtb.) Nach hierher gelangten Meldungen soll sich Kapitänleutnant Ehrhardt nach Nürnberg begeben haben. Die Nachforschungen der hiesigen Polizei verliefen ergebnislos.

Schweres Grubenunglück.

+ London, 3. Sept. (Drahtbericht.) **Im Bergwerk von Billbirid (Neu-Südwales) sind 31 Arbeiter durch ein Grubenunglück verschüttet worden. Bis jetzt konnten nur drei Personen gerettet werden. Weiter hat man 14 Leichen zu Tage gefördert.**

Bedenkliche Lage im Ruhrbergbau

‡ Essen, 4. Sept. (Eigener Drahtbericht.) Die Lage im Ruhrbergbau ist, nachdem die Stadtverwaltung beziehungsweise die Stadtverordnetensitzung die Zahlung von Vorschüssen an die Bergarbeiterschaft abgelehnt hat, wieder besorgniserregend geworden. Während auf einer Anzahl von Zechen die Arbeit wieder aufgenommen wurde, beabsichtigt ein Teil der Belegschaften, die noch ausgesperrt sind, die Zechen in eigene Regie zu nehmen, was umso bedenklicher erscheint, als wilde Abordnung bei den Franzosen im Kohlensyndikat verhandelt haben. Am Sonntagvormittag fand wieder eine Demonstrationsversammlung vor dem Rathaus statt, in deren Verlauf eine Kommission gewählt wurde, die sich zum Regierungspräsidenten in Düsseldorf begab. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist noch nicht bekannt.

Ein griechischer Dampfer beschossen

‡ Konstantinopel, 3. Sept. (Drahtb.) **Der griechische Dampfer „Hadji Constanti" ist von einem italienischen U-Boot an der griechischen Küste bombardiert worden.**

Mtb Rom, 4. Sept. Nach Blättermeldungen aus Tirana ergab die Untersuchung des Argirokastroms wegen der Ermordung der beiden italienischen Offiziere, daß ein Feldhüter, der sich in der Nähe des Tatortes befand, 7 Personen in der Uniform griechischer Soldaten gesehen hat, die Bäume fällten, um die Straße zu sperren, anscheinend um einem italienischen Offizier, der sich mit einem Auto bei einer albanischen Abordnung befand, den Weg zu versperren. Der Korrespondent des „Kurier d'Italia" will wissen, daß die Ermordung der Italiener auf einen Zwist zwischen Botarin und dem General Tellini zurückzuführen sei.

In Saloniki kam es in dem zum größten Teil von Griechen bewohnten Stadtviertel gleichfalls zu großen Protestkundgebungen. Man versuchte, das italienische Konsulat anzugreifen. Die Hafenarbeiter beschlossen, keine Waren mehr für italienische Schiffe zu verladen.

+ **Ein Arbeiter erschossen.** Nürnberg, 3. September. Der heute abgehaltene „Deutsche Tag" in Nürnberg hat ein blutiges Ende gefunden. Im Verlaufe des Sonntag-Abend kam es in der Arbeitervorstadt Steinbühl zu Zusammenstößen, in deren Verlauf der Arbeiter Krämer, ein Mann von 50 Jahren und Vater von fünf Kindern getötet wurde. Ein Mann namens Eberle wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

Sturmschäden an der Nordsee.

Hamburg, 1. Sept. In Altona lief heute der Segellogger „Kurprinz" von der Emder Reederei Kurprinz wrack mit Heringsfängen ein. Das Schiff wurde durch einen Fischdampfer eingeschleppt Eine schwere See hatte sieben Mann über Bord gespült. Auch der Kapitän ist an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Hamburg, 1. Sept. Der englische Dampfer „Fernhill" verlor bei Terschelling einen Mann und kam mit starker Backbordschlagseite, beschädigter Brücke und zerschlagenen Luken in den Hafen. Der englische Dampfer „Horseferry", mit Kohlen nach Hamburg unterwegs, büßte Ruderkette, Anker und Boote ein und verlor zwei Mann.

Provinzielles.

* **Justizpersonalien.** Ernannt wurden: Kammergerichtsrat Freymuth, früher Oberlandesgerichtsrat in Hamm, zum Senatspräsidenten am Kammergericht, Kammergerichtsrat Scherling zum Senatspräsidenten am Oberlandesgericht in Hamm.

Mtb Dortmund, 3. Sept. **Französisches Pferderennen.** Die Franzosen haben, wie wir hören, die Rennbahn des Dortmunder Rennvereins für ein demnächst zu veranstaltendes Pferderennen in Anspruch genommen. Es handelt sich bei dieser Veranstaltung um eine ausschließlich französische.

* **Dortmund, 3. Sept. Besatzungsterror.** Laut Verfügung des kommandierenden Generals sollen die auf Uebertretung der von dem General erlassenen Verordnungen stehenden und in Papiermark angegebenen Strafen künftig in Goldmark erfolgen, indem 100 Goldmark für eine Mill. Papiermark gesetzt werden. Die Bezahlung der durch die französischen und belgischen Gerichte auferlegten Geldstrafen geschieht nach Wahl des Verurteilten entweder in Papiermark oder in Franken auf Grund des letzten amtlichen Börsenkurses. — Französischerseits wurde der Laden Wilhelmstr. 8, in dem Johann Steschainski ein Zigarrengeschäft betreibt, beschlagnahmt. Die Räumung mußte sofort erfolgen. Die Franzosen errichteten in dem Laden ein Lebensmittelgeschäft.

* **Dortmund, 3. Sept. Großer Stoffdiebstahl.** Aus einem hiesigen Manufakturwarengeschäft wurden in den letzten Wochen ca. 145 Meter Herren- und Damenstoffe (Gabardine, Kammgarn, Tuche in silbergrau, blau, schwarz und graubraun) entwendet.

* **Mengede, 3. Sept. Pilzvergiftungen.** In letzter Zeit sind wieder mehrfach Pilzvergiftungen in die Erscheinung getreten, so in den letzten Tagen in Mengede 8 Fälle, von denen 4 tötlich verliefen. Dieses rührt daher, daß unkundige Leute Pilze suchen und dann meistenteils den Knollenblätterpilz für Champignon halten.

* **Hattingen, 3. Sept. Tragisches Schicksal.** Der gegenwärtig arbeitslose Schmor aus Hattingen rang am Samstag mit einem Kameraden im Scherz. Er wurde zu Boden geworfen und konnte sich nicht mehr erheben. Er bat seinen Kollegen, ihn liegen zu lassen, worauf dieser ihn verließ. Am andern Morgen fand man Schmor mit gebrochenem Rückgrat. Da man sein Geld nicht fand, dachte man an einen Raubüberfall. Nachher klärte sich die Sache auf. Ein tragisches Schicksal, das einen Scherz zur Ursache hatte.

* **Blankenstein, 2. Sept. Ein schweres Unglück** ereignete sich am Stimmhaus hier. Ein Lastauto der Elberfelder Firma Vondrehn fuhr aus dem Ladestrang, um auf die Straße zu kommen. Dabei erfaßte eine Lokomotive der Bosseler Kleinbahn das Auto und zertrümmerte es. Der Chauffeur erlitt einen Nervenschock und der Begleiter wurde schwer verletzt, so daß beide ins Krankenhaus Blankenstein überführt werden mußten.

* **Paderborn, 3. Sept. Der 4. Westfälische Beamten- und Lehrertag** fand am Samstag und Sonntag hierselbst statt, der recht lebhaft aus allen Teilen des unbesetzten Westfalens besucht war. Die weltlichen und geistlichen Behörden waren dabei vertreten. Den Vorsitz führte Landtagsabgeordneter Oberpostsekretär Baumhoff. In der folgenden Entschließung sind die Wünsche der Tagung wie folgt zusammengefaßt worden: Die in Paderborn zum 4. Westfälischen Beamten- und Lehrertag aus allen Teilen Westfalens und darüber hinaus zahlreich versammelten Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer erheben energisch Einspruch gegen die maßlose Hetze, welche in letzter Zeit von einem Teil der deutschen Presse gegen die Vorauszahlung der Beamtengehälter betrieben wird. Sie weisen die Behauptung, als ob hauptsächlich durch diese Zahlungsweise der ungünstige Stand der Reichsfinanzen herbeigeführt sei, mit Entrüstung als unwahr zurück. Sie erblicken in diesem Vorgehen den Versuch, die Schuld, die andere durch jahrelange Steuerscheu durch Spekulation, Wucher, Luxus auf sich geladen und wodurch vor allem die Geldnot des Reiches herbeigeführt ist, von sich abzuwälzen. Die Beamten, die vor, während und nach dem Kriege wie kaum ein anderer Stand gedarbt, die dann im Verein mit der handarbeitenden Bevölkerung durch restlose Abführung ihrer Steuern in nicht entwertetem Gelde ihre Pflicht gegenüber der Allgemeinheit erfüllt, die durch ihr mannhaftes Verhalten nach der Revolution die Einheit des Reiches sichergestellt, die während des jetzigen völkerrechtswidrigen Ruhreinbruchs durch Einsetzung von Leben, Freiheit und ihrer ganzen Habe gezeigt haben, daß bei ihnen das Allgemeinwohl an erster Stelle steht, verlangen von der Volksgemeinschaft für diese ihre selbstverständliche Pflichterfüllung keinen besonderen Dank. Um so eindringlicher aber verlangen sie Wahrung der ihnen verfassungsmäßig gesicherten wohlerworbenen Rechte. Sie erklären in vollem Bewußtsein der ihnen durch das Berufsbeamtentum auferlegten Pflichten, daß sie jeden Versuch, in diese wohlerworbenen Rechte eine Bresche zu legen, aufs schärfste zurückweisen werden.

* **Goch, 2. Sept. Durch Großfeuer** wurde die voll mit Frucht gefüllte Scheune eines Hofes bei Koppers vernichtet. Einige in der Scheune lagernde Benzolfässer, die bei dem aus unbekannter Ursache entstandenen Brande unter gewaltigen Detonationen explodierten, beschleunigten die Vernichtung. Der gesamte Ernteertrag von 25 Morgen fiel den Flammen zum Opfer.

Die amtlichen Devisenkurse.

Mitteilungen d. Städt. Sparkasse Kamen.

	3. 9.		31. 8.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Dollar	967o750	9724250	10 2712 50	1032 7750
engl. Pfund	4389000	44110000	46 82600	47117500
holl. Gulden	3790000	3809500	407 850	4079150
schweiz. Franc	1745625	1754 75o	1865325	1874675
dänische Krone	1795500	1804500	1915200	1924800
franz. Franc	548625	551375	582540	585460

Lokales.

Denkmal für das Erste Garde-Regiment zu Fuß. In Potsdam soll ein Denkmal für das Erste Garde-Regiment zu Fuß und die in ihm und seinen Feldformationen im Weltkriege gefallenen Tapferen errichtet werden. An alle, die im Regiment in Krieg und Frieden gedient haben und die ihm zugetan sind, richtet sich die Bitte, durch Spenden dazu beizutragen, daß ein würdiges Denkmal ersteht.

Solche Gaben werden erbeten an die „Disconto-Gesellschaft, Zweigst. Potsdam, Konto Denkmal 1. Garde-Regt. z. F., Postscheckkonto Berlin 24879".

Landabgabe. Zu dem Gesetz über die Besteuerung der Betriebe vom 11. August 1923 wird mitgeteilt, daß der Umrechnungssatz für die Abgabe der landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe (Landabgabe) für die Zeit vom 1. bis zum 7. September 1923 einschließlich 1 290 000.— ℳ für eine Goldmark beträgt.

Die Handelskammer Dortmund gibt bekannt: Infolge der außerordentlichen Erhöhung der Postgebühren können schriftliche Anfragen nur dann beantwortet werden, wenn das Rückporto der Anfrage beigefügt bezw. vorausgezahlt wird.

An das Finanzamt wenden sich in diesen Tagen viele Ratbedürftige, die sich nicht recht in die vielen neuen Steuergesetze der letzten Tage hineinfinden können, vielfach aber auch ihre Unterlagen nicht in Ordnung haben. Die Zahl dieser Personen ist eine große. Vor allen Dingen ist es erforderlich, daß ein jeder, der sich vor Schaden schützen will, die in der Zeitung erscheinenden Bekanntmachungen des Finanzamtes genau durchliest, diese ausschneidet und für spätere Durchsicht zusammenlegt. Vielleicht könnte das Finanzamt aber auch den vielen Anfragern den Weg nach Hamm ersparen und in Kamen eine Beratungsstelle einrichten, wie sie im Vorjahre hier bereits bestand. Viel Geld und Zeit würde damit vielen erspart.

Stadtwohlfahrtsamt. Betr. Hebammengebühren. Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 20. August 1923 sind mit Wirkung vom 22. August 1923 die Mindestsätze der Hebammenordnung vom 6 Juli 1923 verhundertfacht, dagegen die Höchstsätze versiebzigfacht worden.

Einbruchsdiebstahl. Im Sommer 1922 wurde dem Fuhrunternehmer H. B. von hier mittels Einbruchs ein Pferdegeschirr und ein Sitzkissen vom Dogcard gestohlen. Der Dieb konnte jetzt in der Person des Bergmanns K. K. von Derne ermittelt und dem Amtsgericht zugeführt werden.

Ein übermütiger Geselle. Am Sonntag, den 2 Sept., kamen einige junge Burschen durch die Königsstraße gezogen. Aus Uebermut zertrümmerte einer von diesen an dem Kutschwagen des Landwirts Poth aus Derne, der vor dem Hotel Bergheim stand, eine Laterne. Die Burschen wurden zur Anzeige gebracht



Habe heute eine frische Sendung

große u. kleine

Schweine

erhalten. Verkaufe dieselben zu Tagespreisen.

Heinr. Vonhoff jr.

Dortmunderstr. 76.

Telefon 23. 2627

Statt Karten.

Friedrich Becker und Frau Else

verw. Dr. phil. Friedrich Schulte
geb. Lindhorst

Vermählte

Kamen, den 4. Sept. 1923.
Heerenerstr. 130 1622

Briefpapier

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Zimmerofen und Teppich

zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. **2625** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung

Ein ordentlicher

Laufjunge

für sofort gesucht.

Thams & Garfs
Hamburger Kaffee-Lager
2630 Bahnhofstraße 54.

Auf sofort ein

Mädchen

für ganze Tage gesucht. 2116

Frau Krems
Hammerstraße No. 8.

Persil ist völlig unschädlich!

Es ist aus besten Rohstoffen hergestellt und enthält weder Chlor noch andere die Wäsche schädigende Bestandteile.

Die Aussagen, welche ich gegen die Caroline Schmidt hierselbst ausgesagt habe, nehme ich als unwahr zurück.

Weddinghofen,
den 2. September 1923.
2624 **Willi Kallerhoff.**

Deutscher Musiker-Verband
Ortsverwaltung Bergkamen.

Kapelle Bode Bergkamen
Dirigent:
Herr Kapellmeister Erich Bode.
Kapelle 20 Mann stark.

Musikaufführungen
aller Arten wie Oratorien, Konzerte, Operetten, Vereinsfestlichkeiten

nimmt die Kapelle entgegen durch Herrn Kapellmeister **Bode**, Kaiserstraße 151. 2629

Mittwoch und Donnerstag sind große und kleine

Schweine

zu haben bei
Conrad von der Heide
2628 Schlachthofstr. 44.

Welch ein kinderloses Ehepaar würde einen lieben, freundlichen

Jungen, 9 Jahre, in Pflege nehmen. 2626

Näheres in der Geschäftsstelle

Ein eingefriedigter

Garten

zu kaufen gesucht.
Angebote nimmt die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung entgegen

Ein junger, schwarzer

Dobbermann

zugelaufen.
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen. 2117

Graba,
Overberge 156.

Hauswirtschaftliches.

Größte Sorgfalt in der Behandlung der Eier!

Eier sind unter den heutigen Verhältnissen ausgesprochene Kostbarkeiten geworden. Für ihre Behandlung und Aufbewahrung muß daher die Hausfrau, ebenso die in der Stadt wie die auf dem Lande, alle nur erdenkliche Sorgfalt aufwenden. Es ist zu empfehlen, sich von Zeit zu Zeit die für die richtige Behandlung der Eier mitsprechenden Voraussetzungen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Zunächst ist darauf zu halten, daß die Eier peinlich sauber schon den Nestern entnommen werden. Dies hat zur Vorbedingung, daß diese Nester selbst und auch die Tiere, die solche zur Legetätigkeit benutzen, sauber und rein sind. Der etwa den Eiern anhaftende Schmutz kann zwar durch Abwaschen beseitigt werden, aber hierbei dringt ein Teil sehr leicht durch die Poren der Eierschalen in das Innere ein und beeinträchtigt den Geschmack, auch kann er zur früheren Zersetzung wesentlich beitragen.

Können die Eiermengen nicht alsbald verwendet werden, so ist es ratsam, sie mit dem Legedatum zu versehen, damit sie nicht verderben. Bis zu 14 Tagen behalten diese Eier ihren frischen Geschmack und das Aroma, später werden sie minderwertig und gehen bald in Fäulnis über.

Bei der Aufbewahrung, die in trockenem, kühlem Raume zu erfolgen hat, ist zu beachten, daß flach liegende Eier etwa alle 3 Tage zu wenden sind, in Gestellen aufbewahrt und auf die Spitze gestellt, sind sie umzudrehen.

Zu Zeiten des Ueberflusses ist es zweckmäßig, einen Teil für den eierknappen Winter zu konservieren. Ein bewährtes Mittel ist: 1 Liter Wasserglas wird mit 9 Liter gekochten und abgekühlten Wassers vermischt und in ein sauberes dichtes Faß oder eine Steinkruke getan und hier hinein werden die völlig frischen und sauberen Eier gelegt. Das Einlegen kann täglich neu erfolgen, bis das Gefäß gefüllt ist, derart, daß die Eier noch völlig von der Flüssigkeit bedeckt sind. Die Eier können nach und nach dem Gefäß wieder entnommen werden und halten sich mindestens sechs Monate. Wenn sie jedoch in der Schale gekocht werden, zerplatzen diese, sodaß sie nur als Eierspeise oder zum Backen verwendet werden können. Das Zerplatzen läßt sich zwar verhüten, wenn mit einer starken Nadel an beiden Enden des Eies die Schale durchstoßen wird, sodaß die angesammelte Luft entweichen kann. Doch gelingt dieser Stoß nicht immer einwandfrei, die Schale bekommt leicht einen größeren Riß. Dann kann nur die Entleerung des Inhalts und die Verwendung in dieser Form in Frage kommen.

Tomaten-Paprikasoße.

Zwei Tassen geschnittene Tomaten werden mit ¾ Liter Wasser gedünstet, durch ein Haarsieb getrieben, mit angequirltem Kartoffelmehl verdickt, mit Salz, Paprika und Zitronensaft recht würzig abgeschmeckt. Zu allen dicken Nudel-, Reis- und Mehlspeisen, wie zu Kartoffelmus gleich vorzüglich, sowie als Soße zu neuen Kartoffeln. Hingegen kalt eignet sie sich auch zu halbierten, entgräteten, sauren Heringen, sowie zu gebackenem Fisch und gebratenen und gekochten Fischbällchen.

Würzige Zwiebelsoße.

Eine Tasse kleingeschnittene Zwiebeln werden mit Fett weichgedünstet, mit Mehl und Wasser sämig gekocht und mit Salz, Paprika recht kräftig gewürzt. Sie eignet sich vorzüglich als Soße für Fleisch-, wie fleischlose Gerichte.

Gesundheitliches.

Normaler Schlaf des Säuglings.

Wenn Kleinkinder nach der abendlichen Waschung und gründlicher Stillung des Hungers und sorgsamen Einpacken, trotzdem nicht einschlafen, dann ist die Unruhe desselben, zumeist auf die verschluckte Luft zurückzuführen, die bei hastigem Trinken mit aufnahmen. Es empfiehlt sich in solchem Falle das Kind nochmals aufzunehmen und mit dem Leib nach unten, mit beiden Armen vorsichtig auf einige Zeit umher zu tragen, bis sie gründlich „aufgestoßen" haben. Andernfalls verursucht diese Luft Blähungen und damit Unruhe des Kindes, Aufwachen aus dem Schlaf, nervöse Störungen oder Schlafhemmungen anderer Art, deren Ursachen vielfach von Unkundigen an ganz anderer Stelle gesucht werden.

Gerstenkorn,

an der Kinder häufig leiden, wird bald gelindert und die Röte beseitigt, wenn man die Augen mehrmals täglich mit Kummerfeldschem Augenwasser mittels weichem Leinenläppchen ganz behutsam einreibt.

Augenwasser.

Mit einem kräftigen Fenchelwasser, das am besten in der Apotheke bereitet wird, wasche man frühmorgens und am Abend die leidenden Augen. Außerdem lasse man ein- bis zweimal täglich starke heiße Kamillendämpfe in die Augen ziehen. Dieses einfache Mittel stellt in kurzer Zeit die volle Sehkraft des Auges wieder her.

Rheumatische Ohrenschmerzen.

Gegen dieses Leiden rühmt man folgende Heilmittel: 20—30 Gramm Kümmel werden in ½ Pfund Brotteig geknetet und im Backofen gebacken. Das durchschnittene, noch warme Brot wird mit einem Tuche auf das leidende Ohr gebunden.

Unbedingt zu vermeiden

sind kühlende Getränke während oder kurz nach dem Genusse fetter Speisen oder fetter Soßen. Das Fett gerinnt dann im Magen, trennt sich von den übrigen Speisen, und da diese geronnene klige Masse leichter ist als der übrige Inhalt des Magens, so schwimmt sie oben auf und erzeugt allerlei schmerzhafte Empfindungen, Druck, Brennen in der Herzgrube usw. Bekannt ist auch, daß diejenigen Aerzte das Trinken während und kurz nach dem Essen verbieten, welche sich mit den in Mode gekommenen Entfettungskuren abgeben.

Behandlung des Kranken beim „Durchliegen".

Das erste Erfordernis ist peinliche Sauberund Trockenhaltung der Wäsche, sowie faltenlose, glatte Unterlage. Gerötete Stellen wasche man sofort bei ihrem Auftreten mit verdünntem Zitronensaft, Franzbranntwein oder Kampferspiritus. Bei längerem Krankenlager ist die Anschaffung eines Luftkissens anzuraten, da dessen Benutzung das Durchliegen verhindert.

Nicht zu stark salzen.

Wie zu wenig Salz vom Uebel ist, so wirkt das zu starke Salzen nachteilig. Nach getroffenen Untersuchungen wird dadurch die Magenverdauung ungünstig beeinflußt. Daß das Kochgas auf die Magensonderung einwirkt, wußte man schon lange, und es ist unzweifelhaft nachgewiesen, daß durch dasselbe der Säuregehalt des Magensaftes herabgesetzt wird. Es wird aber auch die Saftabsonderung selbst gehemmt und namentlich das verdauende Ferment des Magens, das Pepsin, vermindert. Das sollten sich unsere Hausfrauen merken. Daß das zu reichliche Salzen der Speisen bei gewissen Krankheiten, namentlich bei Nierenkrankheiten, direkt schädlich ist, ist eine allbekannte Tatsache.

Landwirtschaftliches.

Die Erzielung wertvoller Kaninchenfelle.

Die Güte des Kaninchenfelles hängt nicht allein von der Rasse ab, auch die Haltung und Fütterung spielen dabei eine sehr wichtige Rolle. Freilich ist der Einfluß nicht so groß, daß z. B. ein Belg. Riese ein ebenso gutes Fell beziehe wie ein Franz. Riesensilber. Das ist unmöglich. Aber innerhalb derselben Rasse ist der Einfluß von Pflege und Futtern ein ungemein großer. Vor allem ist die Sauberkeit sehr wichtig. Unsaubere Tiere haben niemals ein gutes Fell. Der Schmutz verdirbt die Feinheit, namentlich den Glanz. Da man aber nur von gesunden Tieren ein gutes Fell verlangen kann, Unsauberkeit aber der Gesundheit nachteilig ist, so sind die Folgen der Unsauberkeit leicht einzusehen.

Es ist bekannt, daß in der kalten Zone die kostbarsten Pelztiere leben. Unter dem Einfluß der Kälte bildet sich eine dichte Behaarung mit vieler Unterwolle. Daraus können wir Kaninchenzüchter auch lernen. Benutzen wir also auch im Winter den Außenstall und lassen wir die Kälte genügend einwirken! Kälte schadet den Kaninchen nicht, sofern der Stall trocken und gut gestreut ist. Bekannt ist ja daß die Felle in den Außenställen am besten sind.

Aber auch der Einfluß des Futters auf die Güte des Felles ist groß, größer als die meisten Züchter annehmen. Nach unserer Erfahrung hat namentlich das Grünfutter einen günstigen Einfluß auf das Fell, besonders Löwenzahn. Ein glänzendes Fell erhält man auch durch Haferfütterung. Die besten Felle haben wir erzielt durch Verabreichung von Hafermehlkuchen mit kleinen Beigaben von Mineralsalz. Davon genügen kleine Gaben täglich. Wird etwas Leinsamen dem Weichfutter beigemischt, dann erhält man damit ebenfalls einen guten Glanz. Wichtig ist es auch, die Güte des Heues zu berücksichtigen. Kleeheu ist vorzuziehen.

Wir wollen auch nicht vergessen, die Felle durch Bürsten zu pflegen, noch besser ist das Abreiben mit einem Wollappen. Merken wir uns aber auch, daß die besten Felle durch eine schlechte Behandlung nach dem Schlachten verdorben werden.

Wunde Läufe und Ohrenräude bei Kaninchen.

Diese beiden Krankheiten sind ansteckend, tückisch und äußerst schmerzhaft. Um sie zu beseitigen, bedarf es zunächst einer sehr gründlichen Reinigung des Stalles. Bei wunden Läufen reicht man sodann den Tieren viel Grünes, zum Beispiel Wegerich, Petersilie, Heu, Möhren, auch Pfefferminze und dergl. mehr. Auch kann man bei schwächlichen Tieren gut Kraftfutter verwenden, indem man einen Zusatz von etwas Schwefelblüte beimischt. Die Läufe selbst schmiere man mit grüner Schmierseife ein und wasche nach einer Viertelstunde die Brocken mit lauem Wasser ab. Darauf bestreiche man die wunden Stellen mit Minosalbe, die in jeder Apotheke zu haben ist. Dieses Verfahren wiederhole man morgens und abends etwa ein bis zwei Wochen lang, in den meisten Fällen ist dann das Tier geheilt. Bei der Ohrenräude verfahre man in folgender Weise: Man löse grüne Schmierseife in lauwarmem Wasser auf und gieße es dann in das kranke Ohr hinein; man läßt es dort, indem man die Ohren zuhält, und löst dann die dort gebildeten Brocken vorsichtig auf und bestreicht sie mit Minosalbe. Die Heilung dringt nach nicht schon in etwa halben Woche. Nebenbei gesagt, ist Minosalbe überhaupt ein sehr geeignetes Mittel gegen alle Hautkrankheiten der Kaninchen.

Nr 202. 1923.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Der Staatsanwalt.

10. Fortsetzung. Roman von Arthur Brausewetter. (Nachdruck verboten)

Achtes Kapitel.

Die Bestürzung in Seewald dauerte fort. Sie verpflanzte sich auch in die benachbarte Hauptstadt der Provinz.

Ueber den Befund der Gerichtskommission drang wenig an die Oeffentlichkeit — um so freigiebiger waren die Gerüchte, die vogelfrei umherschwirrten.

Dieser oder jener, auf den nur der Schatten eines Verdachts fiel, wurde verhaftet, aber bald wieder freigelassen, da ihm nichts nachzuweisen war. Je weniger Spuren aber von dem Mörder sich finden ließen, um so fieberhafter wuchs die Erregung.

Das Schlimmste war, daß sich von dem Instrumente nichts entdecken ließ, mit dem die Tat vollbracht war. Und was diesen Umstand noch viel peinlicher machte, das war die Tatsache, daß aus dem Haushalt der Pension Falke ein spitzes Messer vermißt wurde, das kurze Zeit vorher noch im täglichen Gebrauch war. — Man konnte Termin oder Stunde nicht mit Bestimmtheit festsetzen, seitdem es verschwunden war — aber daß es in den Tagen vor dem Morde abhanden gekommen war, das war sicher.

Daß in einem so großen Haushalt in den Händen so vieler Dienstboten ein einfaches Messer jeden Augenblick verschwinden könnte, daß der Täter, der sein Werk raffiniert vollführt hatte, zu demselben nicht eines einfachen Küchenmessers sich bedienen würde — daran dachte man nicht. Ganz Seewald sprach von dem Messer — ganz Seewald suchte nach dem Messer. Drei Tage nach dem Mord hatte die Staatsanwaltschaft Kronburg bereits eine ganze Ausstellung der verschiedenartigsten Messer in ihrem Büro, die ihr aus Seewald eingegangen waren, und jedesmal hatte der betreffende Einsender hoch und heilig geschworen, daß es dies, sein Messer, gewesen sein müsse, mit dem der Mord vollbracht war, jedesmal aber hatte sich der Einsender getrrt, denn Frau Lorenz — so hieß die Wirtin der Pension Falke — kannte ihre Messer ganz genau und dasjenige, welches sie vermißte, ward noch nicht gefunden.

Da gelang dem findigen Kriminalkommissar, den man sofort nach dem Bericht der Untersuchungskommission aus der Hauptstadt an den Tatort gesandt hatte, eine Verhaftung, welche das größte Aufsehen hervorrief.

Ein Dachdecker, namens Hock, wurde durch anonyme Briefe schwer verdächtigt. Er solle sich bereits früher einmal einen Diebstahl haben zu Schulden kommen lassen, in der Nacht, da der Mord geschehen, sollte er nicht zu Hause gewesen sein — allerlei andere Gründe sprachen für seine Täterschaft.

Weiß, weiß schon wallt es um deinen Pfad!
Wo blieb denn des Lenzes Gold?
Ist's denn ein Traum? Hat das Zeitenrad
Schon wieder ein Jahr durchrollt?
Kaum eine Spur ließ sein Lauf zurück,
Hinschwebend auf immerdar. —
Wie rasch das Leben! Wie kurz das Glück!
Nimm, Seele, des Tages wahr!

Frieda Schanz.

Ganz Seewald war von vornherein von seiner Schuld überzeugt — ganz Seewald triumphierte.

Aber es tat es zu früh.

Aus dem Mann war nicht viel herauszubekommen.

Es war freilich eine wunderbare Erscheinung, dieser Dachdecker Hock. —

Ein noch junger Mann, dem Trunke schon seit seinen Lehrlingsjahren ergeben, hatte er sich zwar nach seiner Verheiratung mit einer braven und resoluten Frau gebessert. Nur ab und zu, wenn er nicht streng beobachtet wurde, griff er wieder zur Flasche, und in diesem Zustand pflegte er in den stillen Sommernächten die seltsamsten Kletterversuche zu machen, bei denen er besonders den Einstieg in offene Fenster der parterre, ja hochparterre gelegenen Wohnungen nicht verschmähte.

Er hatte das jedesmal mit großer Geschicklichkeit und einer fast affenartigen Geschwindigkeit getan, auch wenn er nicht nüchtern war, und bei dieser Gelegenheit allerlei geringfügige und wertlose Gegenstände entwendet, die er zum Entsetzen seiner Frau, als wäre nichts geschehen nach Hause brachte; und da er diese wunderlichen Experimente nur in Mondnächten auszuführen pflegte, galt er im Volksmund allgemein für mondsüchtig.

Kein Zweifel, er war jene unheimliche Persönlichkeit, welche durch ihre Einbrüche die Einwohnerschaft von Seewald so lange in fieberhafte Aufregung versetzt hatte.

Ob er auch den Mord in der Pension Falke begangen hatte?

Man hielt Haussuchung auf Haussuchung bei ihm — man forderte dabei einen ganzen Korb voll allerlei Tand zu Tage, über den er keinen Ausweis zu geben vermochte, man wies ihm sogar einen Diebstahl nach — nur für eins fand man nicht den geringsten Anhalt: für seine Täterschaft in jener Mondnacht — der Mann hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie die leiseste Gewalttat zu Schulden kommen lassen.

So blieb also nichts anderes übrig, als ihn wegen des Diebstahls in vorläufigen Gewahrsam zu bringen. Und wenn der Verdacht gegen ihn auch keineswegs zum Schweigen gebracht war, Licht in die dunkle Sache hatte diese Entdeckung nicht getragen.

Indessen war Volkow in Kronburg angelangt.

Er hatte dem Justizrat und seiner Familie den ersten Besuch gemacht, sein zweiter galt dem Mann, der erst zu der Zeit, da er eben sein Assessorexamen bestanden, nach Kronburg gekommen, unter dem er kaum zwei Jahre gearbeitet hatte, der aber seitdem ein so warmes Interesse für ihn gezeigt, daß er ihm in erster Reihe seine schnelle Berufung nach Kronburg zu verdanken hatte.

Es war der erste Staatsanwalt in Kronburg.

Volkow stand an der Türe seines Arbeitszimmers in dem langweiligen, düsteren Gerichtsgebäude in einer der engsten Straßen der Altstadt von Kronburg.

„Herein!"

Kurz, unwillig fast klang die Stimme, die das Wort rief. Unwille lag in der schnellen Bewegung, mit welcher der in einen Stoß von Akten vergrabene Oberkörper hastig nach dem Eintretenden sich umwendete. Unwille in dem

kurzen, forschenden Blick, der aus den dichtbuschigen, grauschwarzen Brauen den Ankömmling musterte.

„Womit kann ich dienen?"

Sehr geschäftsmäßig klang es und abweisend fast — aber mit einemmale änderte sich der Klang der Stimme — in den milden Augen leuchtete es auf.

„Ah — Herr von Bolkow! Tausendmal willkommen, lieber Herr Kollege!"

Es war sichtbare Freude, die aus diesen Worten sprach — aber ihr Ausdruck war matt — so matt beinahe wie der leise Schimmer von Rot, der sich über die bleichen, mageren Wangen legte.

Der Mann konnte höchstens in der Mitte der Vierziger stehen, aber über seine Gestalt wie über den kahlen Kopf mit der hohen Stirn und den feinen durchgeistigten Zügen lag ein leiser Hauch des Greisenhaften — er sah aus wie jemand, der nie jung gewesen, der welk geworden, bevor er eine eigentliche Blütezeit durchgemacht.

Und doch sprach ein Zug der Jugendlichkeit aus diesem Antlitz. Es war die Jugendlichkeit des regen Geistes, der nie rastenden Tatkraft, die aus den ernsten Zügen leuchtete und die viel belebender und erfrischender gewirkt hätte, wenn nicht jene müde Schlaffheit der Mundwinkel sie beeinträchtigt hätte, jene müde Schlaffheit, wie sie bei nervösen und überarbeiteten Menschen unverkennbar ist. — — — — —

Bolkow hatte viel von sich erzählen müssen. Der Erste Staatsanwalt hatte aufmerksam zugehört.

„Und nun bin ich gekommen, Ihnen meinen Dank zu sagen."

„Wofür?! daß ich das meine getan, Sie hierher zu rufen? Keinen Grund, mein Bester! Nicht den geringsten! Egoismus wars, reinster Egoismus wie immer bei den Juristen! Zu helfen war Ihnen nicht mehr. Da sah ich nicht ein, warum ich Sie nicht so gut haben sollte wie ein anderer! Wir brauchen hier Arbeiter und haben keine. Sie sind der geeignete Mann — aber schade ist es doch um Sie, schade doch."

Er hüstelte leise — es schien mehr nervöse Angewohnheit als irgend ein beänstigendes Anzeichen. Die schmale, fein gepflegte Hand flog dann an den Mund, tippte einigemale an die dünnen Lippen und glitt dann langsam herauf über das Gesicht bis an den kahlen Schädel, von dem sie ebenso langsam wieder über den Hinterkopf herabfiel.

„Schade um Sie — aber Sie kennen ja das alte Wort: Wer nicht hören will, muß fühlen.

Und fühlen, mein lieber Freund, das werden Sie — mit jeder Faser Ihrer Nerven — die Stunde wird kommen, wo Sie an meine Prophezeiung denken.

Besinnen Sie sich noch auf den Abend da draußen beim Direktor — wie heißt er doch, nun, gleichviel, ich behalte keinen Namen mehr — wir gingen beide durch die Anlagen zusammen nach Hause und Sie schütteten mir ihr Herz aus und ihren heißen Unwillen über den alten Trotzkopf, den Justizrat mit der schönen Tochter — nein, Sie brauchen nicht zu erröten, lieber Kollege, es bleibt alles unter uns — was sagte ich Ihnen damals?

Ich sagte Ihnen: mein Freund ist der Alte gewiß nicht, so wenig wie ich der seine — im Gegenteil, ich habe die Ehre, sein geschworener Feind zu sein — aber in dem einen hat er einmal recht — völlig recht —"

Und er hüstelte wieder, und wieder machte die feine Hand ihren gewohnten Auf- und Abflieg.

„Ich habe gedacht wie Sie, und ich habe es nicht zu bereuen. Ich bin schnell genug vorwärts gekommen und auch dies scheint nur Station zu sein — man unterhandelt bereits mit mir.

Aber du mein Gott — die Frische und Freudigkeit des Lebens, die Unbefangenheit und Harmlosigkeit des Gemüts, ist das nicht mehr als alle Ehren und Titel der Welt? Und wo ist das hin?"

„Sie arbeiten zu viel, Herr Erster Staatsanwalt," warf Bolkow ein.

Er lächelte.

„Nein, nein," erwiderte er dann schnell. „Wenn ich nicht meine Arbeit hätte — diese ewige, aufreibende Arbeit! Meine Frau jammert darüber, meine Kinder sehen mich oft tagelang nur zum Mittagessen — und doch ist sie mein einziges Glück. So eine Art gesunden Opiumrausches — wenn er einmal verfliegt, dann ist's vorbei —"

„Aber einige Erholung sollten Sie sich gönnen."

„Ich habe sie — die Sonntagnachmittage! Aber wunderbar — viel anzufangen weiß ich mit ihnen nicht. Dann möchte ich mich wohl einmal erholen, harmlos mit der Frau plaudern, mit den Kindern spielen.

Und — ich kann es nicht — trotz der verzweifelten Anstrengungen — es ist unmöglich! Ich kann eben nicht mehr harmlos genießen, ich kann mich wohl unterhalten, anregend, lebhaft, wenn Sie wollen — aber unbefangen plaudern, fröhlich mit den Kindern lachen — sehen Sie, das kann ich nicht mehr.

Und darin besteht das Glück — das einzige des Lebens, sowie man in die reiferen Jahre kommt; eine ruhige, geregelte Tätigkeit — aber neben ihr ein frisches, freundliches Familienleben — alles andere — pah!"

„Aber doch nicht alle Staatsanwälte —"

„Nein — bewahre, nicht alle. Das ist ja eben das Verhängnisvolle unseres Berufes: Entweder man läßt ihn an sich kommen, sieht gemächlich zu, — nun, dann bleibt man eben Schreiber, elender Schreiber sein Leben lang. Dabei ist man gesund und robust und nervenstark. — Oder aber: man hat dies phlegmatische Zeug nicht — man stürzt sich hinein in den Strudel, man packt an mit voller Kraft — und dann — der alte Trotzkopf hat ganz recht — es ist nichts Leichtes, immer nur das Schlechte am Menschen zu sehen und hervorzukehren, immer beschuldigen und nie entschuldigen, immer anklagen und nie vergeben. Das macht bitter und schartig vor der Zeit!

Doch was sage ich Ihnen das alles? Sie haben auch nicht das Zeug zum Schreiber, lieber Kollege. Sie werden das alles einmal besser an sich erfahren, als ich es Ihnen jetzt sagen kann."

„Und doch wären Sie nichts anderes geworden und möchten es heute nicht sein."

„Nein," sagte er in kurzer Entschiedenheit, „man ist nun einmal darin — man kann nicht mehr heraus, — und Sie haben recht — man will nicht!"

Er wollte wieder hüsteln, aber er kam nicht dazu, denn die Türe wurde so eilig aufgerissen, daß er erschreckt in die Höhe fuhr.

„Was ist geschehen?"

„Verzeihen, Herr Erster Staatsanwalt — aber eine Sache von sehr großer Eile —"

Und der junge Beamte stammelte eine Rede von Entschuldigungen.

Der Staatsanwalt hörte ihn nicht. Er nahm das Aktenstück an sich, und während er sich mit sichtbarem Eifer vertiefte, erhielt sein Gesicht eine eiserne Spannung, die auch die Mundwinkel mit anzog — seine Haltung, der Ausdruck seiner Augen und seiner Mienen, alles war mit einemmal wie verändert.

Er war in seiner Arbeit — er war ein anderer geworden.

„Eine Haftsache von großer Dringlichkeit — Sie verzeihen lieber Kollege."

Und die Feder fuhr mit einem schnellen Zuge raschelnd über das Papier.

„Nun, die geregelte Tätigkeit haben Sie wenigstens in reichem Maß."

„Ja, aber zu aufreibend — zu — wie soll ich sagen? — zu subjektiv und individuell. Der Kopf arbeitet nicht allein, das Herz immer mit und die Nerven."

Der Beamte war gegangen.

„Gegen wen?" fragte Bolkow.

„In der Seewalder Angelegenheit. Wir hatten es schon lange vor. Wir mußten aber erst die Ermittlungen abwarten, welche der Kriminalkommissar aus Berlin angestellt hat. Jetzt aber, wo er mir eben berichtet —"

„Gegen wen?" fragte Bolkow noch einmal dringender und mit einer Erregung in der Stimme, die dem Ersten Staatsanwalt nicht entging.

„Gegen die Pflegerin des Ermordeten."

Bolkow fuhr zusammen.

„Ist sie verdächtig?" fragte er schnell.

Der Erste Staatsanwalt zuckte mit den Achseln.

„Sonst würden wir sie nicht verhaften. Es sind seltsame Umstände — ich hatte die Verhaftung längst vor — aber eins fehlte, fehlt mir auch jetzt noch: Ein greifbarer Grund. Sehen Sie, das ist eins der quälendsten Worte für uns in so vielen Fällen: Der Grund! — Aber was haben Sie, lieber Bolkow? Sie sind in der Tat bleich geworden."

„Es ist nichts — ich kannte die Person — ich traute ihr eine solche Tat nicht zu."

„Ich auch nicht — wahrhaftig nicht," sagte der Erste Staatsanwalt nicht ohne eine gewisse Wärme. „Darum habe ich ja auch so lange mit dem Antrag auf Verhaftung gezögert. Sie hat einen zu guten Eindruck auf mich gemacht. Aber notwendig ist die Verhaftung — glauben Sie mir — das andere wird die Untersuchung lehren — und die Zeit.

Doch nun leben Sie wohl, ich muß in dieser Angelegenheit sofort zur Konferenz — man wartet schon auf mich."

(Fortsetzung folgt.)

Was der Leviathan verdient.

Seit dem Kriege haben die Amerikaner mit dem uns geraubten Hamburger Riesendampfer Vaterland nichts anzufangen gewußt. Lange haben sie ihn verkommen und rosten lassen, endlich aber ist er vollkommen neu wiederhergestellt. Nun hat er seine erste Fahrt von New York nach England und zurück gemacht. In amerikanischen Schiffskreisen hat man dem Ergebnis mit gespannten Erwartungen entgegen gesehen. Wie die Direktion der Linie mitteilt, hat die Fahrt hin und zurück einen Reingewinn von 379 000 Dollars gebracht, ein Ergebnis, das alle Hoffnungen übertroffen hat. Die Roheinnahmen betrugen rund 780 000 Dollars, die Ausgaben rund 400 000. Allerdings wird geltend gemacht, daß bei der ersten Reise der Andrang besonders groß war, weil jeder möglichst dabei sein wollte, als das deutsche Riesenschiff unter amerikanischer Flagge erstmalig den Ozean kreuzte, und man nimmt an, daß bei späteren Fahrten die Einnahmen geringer sein werden. Trotzdem ist die Direktion der Linie so ermutigt worden, daß sie hofft, aus der Indienststellung des Leviathan ausreichende Einnahmen zu erzielen.

Chinas Kohlenvorräte.

Gegenwärtig herrscht in China ein außerordentlicher Mangel an Brennstoffen. Heißes Wasser gilt geradezu als großer Luxus. Die Aermeren können kaum je ein warmes Bad erhalten. Dabei hat die Provinz Schansi allein nach den Schätzungen erster Fachmänner genug abbauwürdige Kohle, um den Bedarf Chinas für über 1000 Jahre zu decken, selbst wenn jede nur denkbare Gebrauchssteigerung mit berücksichtigt wird. Der gewaltige nationale Kohlenreichtum Chinas, von dem jene Provinz nur einen Teil besitzt, wird in Kürze ausgenutzt werden. Die großen Städte sollen mit den dichtbevölkerten Landesteilen durch Eisenbahnen verbunden werden. Von diesem Augenblick ab wird China in der Weltwirtschaft eine neue Rolle spielen und dank seiner billigen Arbeitskräfte sich zu einem gefährlichen Konkurrenten der europäischen Industrie entwickeln.

Hinrichtungsmethoden in alter und neuer Zeit.

Vor einigen Monaten ging durch die Presse die Nachricht, daß in Augsburg und Nürnberg fünf Raubmörder durch Erschießen hingerichtet seien. Diese Nachricht rief insofern einiges Erstaunen hervor, als das deutsche Strafgesetzbuch nur eine Hinrichtung durch Enthauptung kennt. Durch eine noch in Kraft befindliche Verordnung des ermordeten sozialistischen bayrischen Ministerpräsidenten Eisner wurde aber 1919 für Bayern die Hinrichtung durch Erschießen eingeführt, obgleich dies eigentlich verfassungswidrig ist.

In früheren Zeiten waren die Hinrichtungsmethoden noch viel unterschiedlicher in den einzelnen Ländern als heute. Meist wurde der Verurteilte dem Strafrichter übergeben, der nun seine ganze Erfindungsgabe anstrengte, um dem Hinzurichtenden einen möglichst qualvollen Tod zu bereiten. Da die Hinrichtung öffentlich war, fühlte sich der Scharfrichter auch für verpflichtet, dem Volke ein recht schönes unterhaltendes und ausgedehntes Vergnügen zu bereiten.

Immerhin hatten sich gewisse Methoden der Hinrichtung im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet, die dann immer wieder angewandt wurden, doch konnte der Scharfrichter der Ausführung eine gewisse persönliche Note geben. Typisch hierfür ist die Hinrichtung von 39 Personen, die im Ausgang des Mittelalters, am 6. Juni 1510, in Berlin stattfand. In einem kleinen märkischen Dorfe war aus der Kirche die heilige Hostie gestohlen worden. Der Täter hatte es offenbar auf den Behälter abgesehen, der aus reinem Golde bestehen sollte. Der Verdacht fiel auf einen in Bernau wohnenden Gewohnheitsverbrecher, dem man durch die Folter ein umfassendes „Geständnis" erpreßte. Er brachte dann auch einen Juden mit der Angelegenheit in Verbindung und nun setzten in der ganzen Mark Verfolgungen der Juden ein. Zahlreiche jüdische Persönlichkeiten wurden der Folter unterworfen, was natürlich stets das gewünschte Ergebnis, nämlich das Geständnis, erbrachte. So konnte man denn besagten Verbrecher und 38 Juden in Berlin vor Gericht stellen und zum Tode verurteilen. Der Tod sollte durch Verbrennen bei lebendigem Leibe stattfinden. Die 39 Verurteilten wurden dem Scharfrichter übergeben, der nun vor allem Volke seine Künste zeigen wollte. Aus den anderen märkischen Städten waren die dort ansässigen Scharfrichter herbeigeeilt und halfen ihrem Berliner Kollegen bei Aufrichtung eines wunderlichen Gerüstes, das pyramidenförmig aufgebaut wurde. In drei Stockwerken wurden Roste mit Reisig und Stroh errichtet und in einiger Höhe über diesen Rosten Balken langgezogen, auf denen die Verurteilten festgebunden wurden. Die oberste Schicht wurde mit dem Gesicht nach unten an die Balken geschmiedet, damit die eigenen Qualen durch den Anblick der Qualen der anderen vermehrt würden. Der Haupttäter wurde, bevor er zur Richtstätte geführt wurde, auf einem Wagen durch die Stadt gekarrt und an jeder Straßenecke mit glühenden Zangen gezwickt. Pechfackeln entzündeten dann Stroh und Reisig. Eine ungeheure Menschenmenge verfolgte mit Spannung und Freude das entsetzliche Schauspiel.

In der neueren Zeit ist man humaner geworden. Aus humanen Gründen erfand der französische Arzt Guillotin die nach ihm benannte Maschine, von der man freilich in der französischen Revolution einen nicht gerade humanen Gebrauch machte. In Amerika benutzt man seit einiger Zeit die Elektrizität zum Hinrichten und geht auch sonst mit größter Schonung gegen die Delinquenten vor. In einigen amerikanischen Staaten werden die Hinzurichtenden in sogenannte Todessesseln verbracht, in denen sie während des Schlafes durch einen plötzlich unter ihrer Lagerstätte durchgeleiteten Starkstrom getötet werden.

Das deutsche Reichsstrafgesetzbuch kennt, wie schon erwähnt, nur die Hinrichtung durch Enthauptung. Aber auch hier ist die Ausführung, abgesehen von dem Sondervorgehen Bayerns, in den einzelnen deutschen Ländern verschieden. Zum Teil wird zur Enthauptung das Beil, zum Teil das Schwert benutzt und in einigen Staaten, darunter Sachsen, hat man die Guillotine eingeführt.

#

Lichtkur.

Wir sind in diesem Jahre durch die Sonne im allgemeinen nicht verwöhnt worden. Umso mehr haben wir vielleicht das Gefühl dafür, wie wohltuend unser Gesundheitszustand und unser ganzes Befinden durch Sonnenwärme und Sonnenlicht beeinflußt wird. Diese Einsicht in die Wirkungen der Sonnenstrahlen hat man schon von den frühesten Zeiten her gehabt. Aber erst in verhältnismäßig späten Jahren hat man Verständnis dafür gewonnen, in wie hohem Maße unsere Gesundheit mit den Ausstrahlungen von Licht zusammenhängt. Die Forschung hat uns erst in den letzten Jahren Einblick in das eigentliche Geheimnis gewährt, das noch weit davon entfernt ist, irgendwie gelöst zu sein.

Daß Krankheit besser in der Dunkelheit gedeiht als im hellen Licht, ist eine uralte Erfahrung. Man gewann für sie neues Verständnis, als die Bazillen entdeckt wurden und als man den Nachweis erbringen konnte, daß Mikroben durch die Einwirkung von Sonnenlicht im großen Umfange unschädlich gemacht werden. Aber darauf beruht der gesundheitliche Einfluß der Sonne nicht allein. Jedermann fühlt sich in der Sonne wohl und gerät in der Dunkelheit leicht in einen Zustand der Verstimmung. Diese Wirkung ist sicher zum großen Teil seelischer Natur. Es ist aber auch sehr viel Einfluß dabei im Spiele, der sich auf unseren körperlichen Zustand bezieht. So ist es z. B. eine erwiesene Tatsache, daß das Licht einen sehr großen Einfluß auf die Ernährung hat und daß es eine ganze Anzahl von Krankheiten gibt, die auf den Mangel an Licht und Sonne zurückzuführen sind. Die letzten Zusammenhänge dieser Erscheinung sind noch nicht ganz klar. Der berühmte Forscher Bunsen und andere haben zwar durch ihre Experimente mit künstlichem Licht unsere Kenntnis gefördert. Aber volle Klarheit hat die Wissenschaft trotzdem noch nicht gewonnen. Sicher scheint aber doch zu sein, daß die gesundheitlichen Einwirkungen des Lichtes in der Hauptsache auf gewissen Strahlen beruhen, so z. B. auf den ultravioletten oder den chemischen Strahlen.

Besonders interessant sind die Beobachtungen, die man bei der Behandlung des Kropfes gemacht hat. Man führt diese Erkrankung meist auf schlechte Diät und ungesunde Lebensbedingungen zurück. Ließ man in dieser Beziehung eine Besserung eintreten, so pflegte auch die Erkrankung zurückzugehen. Es zeigte sich aber, daß der Gesundungsprozeß viel rascher vorwärts ging, wenn man das Sonnenlicht oder die ultravioletten Strahlen zu Hilfe nahm. Man glaubte ursprünglich, daß diese heilende Lichtwirkung ganz unabhängig von der anderen Heilmethode sei. Neuere Erscheinungen haben aber nachgewiesen, daß die Lichteinwirkung die andere Heilmethode, die sich in der Hauptsache auf eine bessere Ernährung stützt, sehr lebhaft fördert und daß man mit den Lichtstrahlen allein keine Heilwirkung erzielen kann. Das eine Beispiel zeigt schon, daß die Lichtwirkung eines gewissen Zwischengliedes bedarf. So ist z. B. auch schon bei Tuberkulose und allen Fieberarten die Erfahrung gemacht worden, daß die Heilung viel rascher fortschreitet, wenn man diese Krankheiten in freier Luft behandelt. Freilich hat man wohl diesen Erfolg der Einwirkung des Sauerstoffes zugeschrieben. Neuerdings neigt man aber wohl zu der Annahme, daß die Wirkung in erster Linie von dem Licht, oder besser gesagt, von gewissen mit dem Licht verbundenen Strahlen ausgeht, die sich in der freien Luft besser auswirken können.

Die Heilwirkung der Höhenluft scheint eine ähnliche Erscheinung zu sein. Man hat schon seit altersher Höhenluft als Medizin verschrieben, und zwar hauptsächlich bei gewissen Arten von Blutarmut. Die Höhenluft hat die Wirkung, daß die Zahl der roten Blutkörperchen sich vermehrt und daß dann eine allgemeine gesundheitliche Besserung eintritt. Man glaubte lange Zeit, daß dieser Erfolg der Reinheit der Luft und der Minderung des Luftdruckes zuzuschreiben sei. Neuere Versuche haben aber gezeigt, daß auch hier die Wirkung von den ultravioletten Strahlen ausgeht. Die Höhe spielt nur insofern eine Rolle, als auf den Bergen die Sonnenstrahlen durch die Atmosphäre weniger absorbiert werden und daß infolgedessen der Körper der Sonnenbestrahlung viel wirksamer ausgesetzt ist als in tieferen Regionen. Auch die Kleidung absorbiert selbstverständlich die Strahlen sehr stark. Deshalb ist es klar, daß man zur Erzielung der denkbar höchsten Heilwirkung die Haut soviel wie möglich der Bestrahlung aussetzen muß. Allerdings muß man dabei auch Uebertreibungen vermeiden.

Mancherlei.

— **Wie arm wir sind.** Ausländische Zeitungen bemerken anläßlich des jüngsten Kabinettswechsels in Deutschland nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, daß das Gehalt des Reichskanzlers etwa dem eines Botenjungen in Amerika gleichkommt. Es ist nach dem heutigen Dollarstand berechnet worden, daß das Gehalt des Kanzlers sogar noch geringer ist, da es nur etwa 30 Dollar pro Monat beträgt.

— **Im Kampf mit einem Wolf.** In einer Ortschaft des amerikanischen Staates Illinois bemerkte ein Hofbesitzer, daß im Geflügelhof ein großes Tier, das er für einen Hund hielt, unter den Hühnern aufräumte. Der Mann eilte hinaus, um den Köter zu verjagen, doch sprang ihm das Tier an die Kehle. Pennen, so hieß der Mann, verfügte über gewaltige Körperkräfte und war imstande, den Angreifer mit beiden Fäusten an der Gurgel zu fassen und sich so lange vom Leibe zu halten, bis durch den Lärm herbeigerufene Nachbarn zu Hilfe kamen und das Tier durch mehrere Revolverschüsse töteten. Es stellte sich heraus, daß es ein ausgewachsener Wolf war, der sich dorthin verirrt hatte. Pennen hatte schwere von den scharfen Krallen des Raubtieres gerissene Wunden an den Armen und Beinen davongetragen.

— **Die Rattenzüchterin aus Furcht.** In Jersey City, der Nachbarstadt New Yorks auf der anderen Seite des Hudson, hat sich die Sanitätsbehörde genötigt gesehen, eine ganze Truppe von Katzen, Terriers und Rattenfängern zur Bekämpfung einer Rattenplage in den Dienst zu stellen, die sich in der Nachbarschaft eines Vorderhauses eingestellt hat. Lebhafte Klagen der Anwohner veranlaßten die Sanitätspolizei, einen Beamten zu schicken, der eine Untersuchung vornahm. Es ergab sich, daß im oberen Stockwerk des kleinen Hauses eine Frau Tobin wohnte, die Ratten fütterte und sogar eine kleine Leiter aufgestellt hatte, um den Tieren den Verkehr zu erleichtern. Die Frau gab an, sie habe die Nager mit Brot und Milch gefüttert und sie auf jede Weise gepflegt, weil sie fürchtete, sonst von ihnen gebissen zu werden. Durch diese Behandlung habe sie die Ratten so gezähmt, daß sie von ihnen völlig verschont worden sei. Natürlich fühlten sich die Tiere völlig zuhause. Das Bettzeug der Frau Tobin war völlig zernagt und auch die Möbel zeigten Spuren ihrer Tätigkeit.